

**Pfarrerin Elisabeth Zimmermann  
Predigt über Psalm 42 / 43**

**gehalten am 10.03.2008  
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde! Die Sonntage in der Passionszeit erhalten ihre Namen von dem Psalm, der jeweils gelesen wird. Heute ist es Psalm 43: „Judica me...“, Schaffe mir Recht, Gott!...

Psalm 43 bildet eine Einheit mit Psalm 42. Über diesen Doppelpsalmen möchte ich heute mit Ihnen nachdenken. Die Psalmen für die Passionszeit sind mit Bedacht gewählt. Mir scheint, als wollte dieser Psalm uns heute einladen, vor der eigentlichen Passionsgeschichte innezuhalten, vor dem Bedenken der Passion Jesu uns noch einmal auf uns selbst zu besinnen:

Wo stehe ich? Wie geht es mir in Wahrheit? Wie geht es dir, meine Seele? „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“



Schauen Sie sich zunächst einmal das kleine Bild auf Ihrem Platz an! Es stammt aus dem sog. Stuttgarter Psalter aus dem Jahre 820 und ist eine Illustration dieses Kehrverses aus Psalm 42/43. „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“

Der Mensch links ist der Psalmsänger. Er wirkt sehr traurig. Sein Oberkörper ist vorgebeugt, den Blick richtet er müde nach unten. Einen Stock braucht er, von allein kann er sich nicht aufrecht halten. Irgendwie hat er keine Stütze, kein Rückgrat.

Seine eigene Seele ist „ausgelagert“. Das kleine Mädchen rechts hinter ihm. Neben ihrem Kopf steht

das lateinische Wort für Seele: Anima. Die Anima ist weiblich. Ihr Blick geht verträumt nach oben. Klein und armselig wirkt sie. Ein richtiges kleines Seelchen. Den kleinen Finger im Mund, wie ein kleines Mädchen in der Trotzphase: „Ich will aber nicht ins Bett.“ Oder wie eine 13-Jährige, die sich über Freundin ärgert.

Ein Mensch, allein mit sich und seiner Seele. Auf den ersten Blick ein Bild zum Schmunzeln. Dieses kleine Seelchen kann man irgendwie nicht so richtig ernst nehmen, oder?

Das Bild wirkt fast wie eine Karikatur. In der Kirche des frühen Mittelalters nennt man die hier dargestellte Geisteshaltung die „Melancholie“, die Schwermut. Und die wird nicht positiv beurteilt. In der griechischen Tradition ist Melancholia der schwarze Gallensaft, einer der vier Körpersäfte. Wenn von ihm zuviel produziert wird, versinkt der Mensch in Traurigkeit und Schwermut. Später bringt man dieses Lebensgefühl der Melancholie mit dem Saturn in Verbindung: der von der Erde am weitesten entfernte Stern unseres Sonnensystems, kalt, unendlich fern, tot. Der Blick unserer kleinen Anima ist nach oben gerichtet. Vielleicht sucht sie ja fern am Himmel diesen Stern.

Die Kirche hat in der Melancholia eine der sieben Todsünden erblickt. Wer sich in Melancholia hängen lasse, gehen lasse, sich willenlos treiben lasse, der werde unempfindlich für die Gnade Gottes. Und das sei eben eine Todsünde.

Ich lade Sie ein, sich den Psalm einmal genau anschauen und herausfinden, ob die Melancholie tatsächlich das Grundgefühl des ganzen Liedes ist. Hat der Psalmsänger tatsächlich seine eigene Seele so ganz aus dem Blick verloren? Ich wage es zu bezweifeln.

Wie Sie gemerkt haben, taucht der Kehrvers dreimal auf und gibt dem Psalm seine Struktur: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Ein Lied mit drei Strophen sozusagen.

Am Anfang haben wir gleich ein beeindruckendes Bild: Die Seele wird verglichen mit einem Hirsch, der nach frischem Wasser sucht. Nicht dieser röhrende Hirsch, der majestätisch zwischen deutschen Eichen auf dem Ölgemälde überm Sofa thront. Der nicht, sondern das verschmachtende Tier, das auf zittrigen

Beinen an ausgetrockneten Bachläufen steht, abgemagert bis auf die Knochen, ausgezehrt von Hitze und Dürre. - So fühlt sich meine Seele an, sagt der Psalmbeter.

Aber im Unterschied zum leidenden Tier hat die menschliche Seele ein ansprechbares Gegenüber, eine Richtung, in die sie ihren Kummer schreit. Sie ruft nach Gott, der nicht da ist, nach Gott, den man ihr ausreden will: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“. Die Seele lebt aus Gott und strebt hin zu Gott. Die Seele braucht lebendiges Wasser vom lebendigen Gott.

Zur Sehnsucht nach Gott, nach seiner Lebendigkeit, dem Trost seines Angesichtes kommt die Bedrängnis vor Feinden. Wer diese Feinde sind, wird in den Psalmen meist nur vage angedeutet. Hier werden sie immerhin zitiert. Sie bedrängen den Beter, lachen ihn aus, verhöhnen ihn: „Wo ist nun dein Gott? Sie schmähen ihn, auf neudeutsch mobben ihn, meiden seine Gesellschaft, ja klagen ihn an (Psalm 43,1).

Vielleicht kennen Sie das. Feindliche, zerstörerische Stimmen, von außen oder auch aus Ihrem Inneren. Stimmen, die Sie anklagen, die Ihnen den Mut zum Leben rauben, die Ihnen die Luft zum Atmen nehmen.

Schlimme Feinde sind das, die uns eintrichtern: Du bist nichts wert. Du kannst nichts. Es geht doch alles schief. Du bist nicht so wichtig. – Der schlimmste Feind ist die nagende Stimme in uns selber, das „unheilige Volk“ der Selbstzweifel: Was habe ich getan, dass Gott mir das Leben so schwer macht? Bin ich nicht doch irgendwie schuld, dass so viele Wünsche in meinem Leben unerfüllt bleiben? Wo ist nun dein Gott? Wo ist nun mein Gott?

Bis hierhin stimmt das Bild aus dem 9.Jh. Der Psalmbeter, der traurig sein Lied anstimmt: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Aber, liebe Gemeinde, der Ton ändert sich im Psalm, die Melodie wird lebendiger, kräftiger. In das Bild kommt plötzlich Bewegung und Hoffnung, ja, sogar Dankbarkeit und Freude.

Wenn wir uns den Psalm genauer anschauen, werden wir entdecken, dass er die Molltonart der Passion immer wieder durchbricht und ins helle, österliche Dur wechselt. Bei genauerem Hinschauen entdecke ich drei positive Elemente, die mir persönlich den Psalm wertvoll machen. Ich nenne sie das Geheimnis der Leichtigkeit. Das Geheimnis der Leichtigkeit findet sich

- 1) im heilsamen Zwiegespräch
- 2) in heilsamen Erinnerungen
- 3) im heilsamen Ort.

**1) heilsames Zwiegespräch.** Der Psalmbeter beschreibt seine Situation: „Meine Seele dürstet nach Gott...Wann werde ich Gottes Angesicht schauen?“ u.s.w. Das klingt düster, schwermütig, reichlich melancholisch. – Aber dann wechselt er sofort in die zweite Person: „Warum hast du mich vergessen?...Gott, schaffe du mir Recht! (Judica me!)...Du, der Gott meiner Stärke...Auf der Harfe danke ich dir, mein Gott!“

Das Geheimnis der Leichtigkeit, das den Beter von der Schwermut, der Melancholia befreit, besteht in der Zuwendung zu Gott. Das ist ja gar nichts Neues, aber wir müssen es uns doch immer wieder sagen lassen: anstatt mit Gott zu hadern, dürfen wir mit ihm reden. Anstatt uns von ihm abzuwenden dürfen wir sein Angesicht suchen und uns von ihm beschenken lassen.

Und nicht nur an Gott wendet sich der Psalmist, auch an seine eigene Seele wendet er sich und spricht mit ihr. Das finde ich ganz sympathisch. - „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“

Schauen Sie sich Ihr Seelenbildchen noch einmal an: Und nun muss da Bewegung hinein kommen! Stellen Sie sich jetzt einfach vor, dass der Psalmist da links sich langsam aufrichtet, dass er Haltung gewinnt, sich umwendet, dass er seine kleine Anima-Seele anschaut, sie anlächelt und mit ihr zu sprechen beginnt. Das Geheimnis der Leichtigkeit besteht darin, dass ich meine Seele erst einmal frage: „Was betrübst du dich, meine Seele?“ Was macht dich traurig? Warum kommst du nicht zur Ruhe? Was brauchst du wirklich?

Und dann richtet sich dieses kleine vernachlässigte Wesen auf, öffnet die Augen und entdeckt plötzlich die bunte Pflanze, die da vor ihr, in ihr wächst. Sie entdeckt plötzlich ihre eigene Lebendigkeit, ihre Schönheit und Buntheit und Phantasie und Wichtigkeit. - Und vielleicht entdeckt sie auch den Lebensbaum hinter sich, ein Bild für den lebendigen Gott, nach dem sie schon so lange dürstet. Dieser Lebensbaum steht da. Er stand schon immer da. Sie hat ihn nur bis jetzt nicht wahrgenommen. Es wäre so leicht gewesen, ihn zu entdecken. Aber jetzt erblickt sie ihn.

Auch unser Taufkind Elias wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur glückliche Tage erleben. Auch er wird irgendwann Kummer haben, kleinen und größeren. Wir wünschen ihm, dass er diesen Kummer dann nicht verdrängt, sondern mit seiner Seele und seinem Gott im Gespräch bleibt.

Mein Großvater, den ich sehr geliebt und verehrt habe, hat mir auf dem Sterbebett sozusagen seine Lebensmaxime mit auf den Weg gegeben. Er sagte zu mir: „Weißt du, ich habe so gelebt, dass ich immer allen Menschen in die Augen schauen konnte. Ein Leben lang. Dazu rate ich dir auch. Das ist das Beste, was du dir selber antun kannst.“

Wenn man sich daraufhin unseren Psalm anschaut, müsste man vielleicht noch hinzufügen: Lebe so, dass du allen Menschen in die Augen schauen kannst, dass du auch dir selber immer in die Augen zu schauen kannst, deiner eigenen Seele. Was braucht die, was betrübt die, was musst du der geben, damit ihr Beide in Einklang miteinander leben könnt? Und wenn du sie ganz verloren hast, wenn sie deinen suchenden Blick nicht erwidert, geh sie suchen. Dafür ist es nie zu spät.

**2) Heilsame Erinnerungen.** Das Geheimnis der Leichtigkeit, das uns von der Melancholie befreit, besteht zweitens in guten Erinnerungen, die unser Leben bereichern. Der Psalmist spricht weiter mit seiner Seele: „Erinnerst du dich daran, liebe Anima, wie ich „einher zog in großer Schar, mit ihnen zu wallen (will sagen, mit den anderen Gläubigen zu pilgern) zum Hause Gottes?“. Erinnerst du dich an die Zeiten, da du Gottes Heil noch unbeschwert feiern und genießen konntest?“

Vergiss das nicht, liebe Seele, die Erinnerung daran gibt dir jetzt in der Zeit der Leiden Kraft.

Liebe Gemeinde, fällt Ihnen das auch auf an diesem Psalm, der ständige Wechsel zwischen Schmerz und Freude, Klage und Dankbarkeit, Zweifel und Trost, Einsamkeit und Gemeinschaft. Beides liegt hier sehr eng beieinander.

Beides bespricht der Beter mit seiner Seele, die Erinnerung an das Schöne ebenso wie die traurige Gegenwart. Und dieser ständige Wechsel zwischen Beidem macht gerade die Lebendigkeit dieses Psalms aus und eröffnet Zukunft:

„Ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist“.

Die meisten von uns stehen ja in dieser Spannung. Wir erleben durchaus beides gleichzeitig, Schönes und Schweres. Aber manche Menschen sehen nur das Schöne und verdrängen das Schwere. Da besteht leicht die Gefahr der Oberflächlichkeit. Andere sehen nur das Schwere, jammern und klagen in einem fort. Sie ergeben sich der Melancholie.

Nur wenige Menschen halten beides nebeneinander aus, lassen sich auf beides ein. Sie können ihr eigenes ebenso wie fremdes Leid zulassen, darüber sprechen, und sie können zugleich eigenes Glück und das Glück anderer genießen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich finde diese Art von Menschen besonders interessant und sympathisch. Nicht die, die immer nur lachen und feiern. Auch nicht die, die zuviel jammern und sich der Melancholie kampflos ergeben, finde ich anziehend, sondern diejenigen, die beides in ihrem Leben zulassen und beides, ja, mit ihrer Seele besprechen.

Das beste Beispiel dazu ist Jesus selber. Jesus ist verzweifelt angesichts seines bevorstehenden Todes. Im Garten Gethsemane schreit er seinen Kummer heraus und benutzt dabei auch Worte aus unserem Psalm: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.

Aber zuvor, als ein fester Bestandteil der Passionsgeschichte, berichtet die Bibel von dieser wunderbaren Begegnung mit Maria. Da kommt diese Freundin und tut ihm etwas Gutes. Sie opfert ihr ganzes Erspartes für dieses Duftöl. Sie streicht es ihm über den Kopf. Dabei berührt sie ihn sanft und ihre Blicke begegnen sich. Eine wunderbare Geste der Freundschaft und Zärtlichkeit. Und Jesus lässt es geschehen. Mehr noch, er genießt dieses kurze Glück. Keiner soll es ihm nehmen. Ein Leben lang war er da für

Andere. Hat gegeben und beschenkt. Jetzt ist er dran. Jetzt darf er nehmen und sich beschenken lassen. Sich trösten lassen.

Und das tut er. Über alle Konventionen hinweg. Über alle Drittwelt-Ideologien hinweg. Er erlaubt seiner Seele, die angesichts des nahen Todes zittert, diese wohlthuende Berührung.

Wenn wir wirklich ernstnehmen, dass Jesus nicht nur als Gottes Sohn da am Kreuz gestorben ist, sondern auch als verletzlicher Mensch, dann dürfen wir uns doch auch vorstellen: Da hängt ein Mensch in äußerster Verzweiflung, und wenn überhaupt etwas ihm Leichtigkeit verschafft, dann ist es dieser leichte Duft, der immer noch seine Stirn umweht und mit ihm die heilsame Erinnerung an das, was eine Frau aus Liebe getan hat.

**3) Heilsame Orte.** Das Geheimnis der Leichtigkeit hat schließlich irgendwie auch mit heilsamen Orten zu tun. Der Psalmist erinnert sich immer wieder an die schönen Feiern im Hause Gottes.

Psalm 43,3: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung, dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir Gott, auf der Harfe danke.“

Das Geheimnis der Leichtigkeit, das uns von der Melancholie befreit, ist also drittens die Freude der Gläubigen am heiligen Ort. Diese Vorstellung sprengt nun endgültig das kleine Bild des Stuttgarter Psalters. Aber zum Psalm unseres Sonntags Judica gehört es ganz elementar dazu.

Heilige Orte braucht der Mensch. Heilig sind die Orte nicht im magischen Sinne aus sich selbst heraus. Ihre Heiligkeit erhalten sie erst durch die heilige und heilende Gegenwart Gottes und vielleicht – hoffentlich - auch aus der Gemeinschaft der Heiligen, wie wir das im Glaubensbekenntnis sprechen. Ein hoher Anspruch, fürwahr.

Der Wallfahrtsort Lourdes feiert in diesen Wochen sein 150-jähriges Jubiläum und ich hörte im Radio einen Beitrag darüber. Eine Angestellte, die dort seit vielen Jahren arbeitet, wurde interviewt. Ob sie an die Heiligkeit des Ortes glaube. Da war sie eher skeptisch. Selten ereigne sich ein Heilungswunder im engeren Sinne. Das eigentlich Wunderbare an diesem Ort aber sei, dass die richtig schlimm Kranken meist gar nicht für sich selber beteten, sondern für andere, die ihnen am Herzen lägen. Das sei für sie das eigentliche Wunder von Lourdes.

Wir Protestanten lehnen es ja ab, der Kirche eine heilsvermittelnde Bedeutung zuzuschreiben. Aber ein heilsamer Ort, an dem wir Gott besonders nah sind, das soll auch die Thomaskirche für uns sein.

Kinder spüren deutlich, dass von Kirchen eine ganz besondere Atmosphäre ausgeht. Eine Schülerin aus der 4. Klasse schrieb: „Die Stimmung in der Kirche gefällt mir, weil es so feierlich ist, und es ist anders als sonst.“ - Unserem Taufkind wünschen wir von Herzen, dass es die heilende Gegenwart Gottes hier in der Thomaskirche eines Tages für sich entdeckt.

Wozu werden Kirchen eigentlich gebaut? Das habe ich vor kurzem meine Schüler gefragt. Und Leon aus dem dritten Schuljahr schrieb nach langem Nachdenken: „Kirchen werden gebaut, damit Gott weiß, wo er uns suchen soll.“ – In der Logik des Psalms müsste man hinzufügen: Kirchen werden gebaut, damit auch unsere Seele weiß, wo sie uns suchen soll.

Geben wir Beiden eine Chance!

Amen